

an anderer Stelle teilen zwar den Namen des nachzuschlagenden Kirchortes mit, nennen jedoch weder den übergeordneten Kirchenkreis noch den zu konsultierenden Band. Zur schnellen Orientierung tragen auch die Kopfzeilen kaum bei, da sie lediglich den jeweiligen Kirchenkreis, nicht jedoch das gerade vor einem liegende Kirchspiel nennen. Somit ist es leider nur bedingt möglich, dieses Nachschlagewerk an einer beliebigen Stelle aufzuschlagen und von da aus zur gesuchten Pfarrstelle zu blättern. Der Nutzer muss für jede einzelne Auskunft zwei separate Inhaltsverzeichnisse konsultieren oder er wählt den Weg über das Ortsregister am Ende des Bandes. Eine Online-Publikation böte hier deutliche Vorteile, zumal sich deren Inhalte via GND auch mit anderen digitalen Angeboten verknüpfen ließen, was den Gebrauchswert des Pfarrerbuches, namentlich in bibliografischer Hinsicht, noch beträchtlich steigern würde.

Ärgerlich sind nicht zuletzt eine Reihe typografischer Lapsus, wie Tippfehler, vertauschte Buchstaben und sachliche Ungenauigkeiten, zum Beispiel falsche Seitenverweise im Register sowie offensichtliche Zahlendreher. Schon auf der ersten Seite stolpert man über die Formulierung „cum salo granis“ (S. 7). Unaufmerksamkeiten dieser Art wären durch ein gründliches Lektorat sicher deutlich seltener aufgetreten.

Die angeführten Monita ändern freilich nichts an der grundsätzlichen Bedeutung des besprochenen Werkes. Mit dem Schlesischen Pfarrerbuch wurde eine enorme Forschungslücke in der ostmitteleuropäischen sowie der deutschen Kirchengeschichte geschlossen. Dietmar Neß hat hier ein unverzichtbares Nachschlagewerk und Hilfsmittel vorgelegt, das für lange Zeit Bestand haben und die künftige Forschung zweifellos bereichern wird. Es bleibt zu wünschen, dass es möglichst schnell in eine digitale Forschungsdatenbank übertragen wird.

Bautzen

Friedrich Pollack

**RÜDIGER OTTO, Religion und Stadt.** Kirchengeschichte Leipzigs von 1650 bis 1815 (Schriften des Leipziger Geschichtsvereins, Bd. 2), Sax-Verlag, Beucha/Markkleeberg 2016. – 128 S. mit zahlr. Abb., brosch. (ISBN: 978-3-86729-167-5, Preis: 12,80 €).

Rüdiger Ottos Überblick über die Kirchengeschichte Leipzigs im späten 17. und 18. Jahrhundert kommt als schmales Bändchen von 128 Seiten daher. Der studierte Theologe beschränkt sich allerdings nicht auf die Darstellung der orthodoxen, pietistischen und rationalen Diskurse im 18. Jahrhundert, sondern wirft darüber hinaus ein Schlaglicht auf die Alltags- und Mentalitätsgeschichte der Stadt Leipzig. Dabei hat er weniger die strukturellen Entwicklungen, als vielmehr „möglichst zahlreiche Aspekte kirchlich-religiösen Lebens“ im Blick (S. 6). Auf diese Weise führt er geschickt durch das komplexe Thema und zeichnet ein vielfältiges und differenziertes Bild von der Religion in der Stadt Leipzig.

Ottos Darstellung fußt auf einer vertieften und umfassenden Kenntnis der handschriftlichen und gedruckten Quellen verschiedener Archive und bildet die Erweiterung seines Beitrages im zweiten Band der Leipziger Stadtgeschichte (R. OTTO, Kirchliches Leben 1650–1815, in: D. Döring (Hg.), Geschichte der Stadt Leipzig, Bd. 2, Leipzig 2016, S. 340–375). Seine Untersuchung teilt sich in zwei Hauptkapitel, wovon sich das erste mit den Konflikten um die Errichtung der reformierten und katholischen Gemeinde und das zweite – und ungleich größere – mit der Institution „lutherische Kirche“ und der Frömmigkeit der Stadtbevölkerung befasst.

Der erste Abschnitt (S. 8–31) zeichnet die Entwicklung der konfessionellen Pluralität der Stadt Leipzig nach. Diese stellt Otto in den Kontext der Konversion Augusts des Starken zum Katholizismus 1697. Mit diesem Glaubenswechsel entstand ein enger

Handlungsrahmen zwischen landständischen Interessen, kurfürstlich-königlichem Gestaltungswillen und außenpolitischen Zwängen. Otto folgt seinem Paradigma der Alltagsgeschichte und schildert diese strukturellen Bedingungen lediglich kurz (S. 8-12). Den Schwerpunkt seiner Betrachtung legt er auf die alltäglichen Konflikte und Begegnungen. Dabei sind zwar auch wohlwollende und von Neugier geprägte Kontakte zu verzeichnen, aber besonders in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts war die Stimmung zwischen den Konfessionen durch Rechtsstreitigkeiten und Tumulte aufgeheizt (S. 14). Vor allem die Absicherung der bestehenden Kirchenordnung und Landesverfassung war die Hauptintention der lutherischen Geistlichkeit und Obrigkeit (S. 25 f.). Das erste Kapitel fällt im Vergleich zum Gesamtumfang des Buches fast ein wenig zu kurz aus. Besonders die vielfältigen Verflechtungen zwischen den Konfessionen hätten durchaus Material für eine ausführlichere Betrachtung geboten. Dennoch wird deutlich, dass sowohl die reformierte als auch die katholische Gemeinde im Laufe des 18. Jahrhunderts zu einem integralen Bestandteil der Leipziger religiösen Landschaft – nicht nur zu Messezeiten – geworden waren.

Der zweite Hauptteil des Buches (S. 32-117) bezieht sich auf die lutherische Kirche und die Frömmigkeit der Stadtbevölkerung. Otto umreißt in fünf Unterkapiteln, welche Bedeutung Religion und Konfession für das Selbstverständnis der Stadt und der Bürger hatten, und wie diese wiederum Kirche gestalteten. Sein Ausgangspunkt ist die im 17. Jahrhundert vorherrschende Vorstellung der Stadt als christliche Heilsgemeinschaft und er verdeutlicht, dass das Religiöse im ausgehenden 17. und 18. Jahrhundert keine private Angelegenheit war (S. 33 f.). Da Kirchenraum auch immer öffentlicher Raum war (S. 36-38), beleuchtet er intensiv das Zusammenspiel von städtischer Obrigkeit und kirchlichen Amtsträgern (S. 38-72). Es handelt sich dabei nicht um eine Dichotomie zwischen Stadt und Kirche, sondern um ein vielfach durchdrungenes System.

Der lutherischen Frömmigkeit nähert sich Otto aus zwei Perspektiven. Zum einen beleuchtet er den Pfarrstand als solchen: Dabei schildert er nicht nur Qualitätsanforderungen an die angehenden Stadtgeistlichen und ihre Wahl durch den Stadtrat (S. 42-45), sondern auch die Dynamik des Wandels theologischer Positionen in der Stadtgeistlichkeit (S. 48-53). Der Mangel an individueller Seelsorge, wie Kranken- und Sterbebesuche, wurde beispielsweise von pietistischen Kreisen kritisiert (S. 67-69). Darüber hinaus stellt er die Institution der Beichte als seelsorgerisches Instrument zur Sozialdisziplinierung dar, welches allerdings seine Schärfe verlor und zunehmend zur unverfänglichen Routinehandlung wurde (S. 66 f.). Zum anderen ergänzt Otto das Bild des religiösen Alltags mit der Frömmigkeit der Stadtbevölkerung im folgenden vierten Unterkapitel (S. 73-103). Er verweist zunächst auf den engen Zusammenhang von Schulbildung und religiöser Sozialisation. Religiöse – und in diesem Sinne vorrangig lutherische – Erziehung war eine der Kernaufgaben schulischer Ausbildung und pädagogischer Bemühungen (S. 73). Überprüft wurden die mitunter lückenhaften konfessionellen Kenntnisse in den ab 1648 eingeführten Fastenexamina, die von der Bevölkerung zunehmend als lästig und überflüssig empfunden wurden (S. 74 f.). Schlaglichtartig, aber dennoch differenziert, betrachtet Otto einzelne Bereiche alltäglicher Frömmigkeit: Gottesdienstbesuche (S. 81-83) werden genauso berücksichtigt wie Beichte und Abendmahl (S. 91-93), die Spendenbereitschaft der Einwohnerschaft (S. 93-97) sowie die Sitzplatzverteilung und das Sichtbarwerden damit verbundener sozialer Unterschiede im Kirchenraum (S. 85-91). Das Kapitel Pietismus und Stadtbevölkerung (S. 98-103) zeigt, wie unterschiedliche Einstellungen innerhalb der Bevölkerung und auch der Geistlichkeit nebeneinander existieren konnten. Noch gegen Ende des 17. Jahrhunderts wurden pietistische Versammlungen als Gefährdung der sozialen Ordnung sanktioniert. Und obwohl der Pietismus vorerst aus dem Stadtbild ver-

schwand, fanden seine Ideen weiterhin einige Sympathisanten in Bevölkerung und Geistlichkeit.

Der letzte Abschnitt (S. 103-117) fokussiert den Superintendenten Johann Georg Rosenmüller, weniger als Ursache denn als Symptom der aufgeklärten Geisteshaltung des späten 18. Jahrhunderts (S. 6). Die Neuerungen seiner Amtszeit, darunter beispielsweise liturgische Vereinfachungen und die Abschaffung der Exorzismusformel bei Taufen, sind Reaktionen auf eine als nicht mehr zeitgemäß empfundene Liturgie (S. 105 f.). Auch hier zeigt sich die enge Zusammenarbeit zwischen lutherischer Geistlichkeit und städtischer Obrigkeit, zum Beispiel in Person des Bürgermeisters Carl Wilhelm Müller, der gemeinsam mit Rosenmüller neue Schulprojekte, wie die Gründung der Ratsfreischule 1792, umsetzte (S. 110-112) und in diesem Rahmen religionspädagogische Neuerungen, zum Beispiel die öffentliche Konfirmation, erprobte (S. 113).

Der Band ist zahlreich bebildert und es ist ein Personenregister angehängt. Wünschenswert wäre neben dem Verzeichnis der abgekürzt zitierten Literatur, die sowohl Sekundärliteratur als auch gedruckte Quellen umfasst, eine Liste der nichtgedruckten Quellen im Anhang. Deren Fehlen erschwert eine Übersicht über das zahlreich genutzte Material.

Dies schmälert allerdings das Verdienst und die Leistung des Verfassers in keiner Weise. Geschickt verbindet Otto die einzelnen Themenbereiche zu einem Gesamtbild und schafft somit einen differenzierten Einblick in die alltägliche Frömmigkeit, der sowohl für den versierten Laien als auch für den Wissenschaftler einen deutlichen Mehr- und Unterhaltungswert in hoher Qualität liefert.

Leipzig

Ulrike Geisler

### *Kunst- und Kulturgeschichte*

**DIRK HÖHNE/REINHARD SCHMITT (Hg.), Wehrhafte Kirchen und befestigte Kirchhöfe.** Tagung vom 12. bis 14. Oktober 2012 in Meiningen (Veröffentlichungen der Landesgruppen Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen der Deutschen Burgenvereinigungen e. V., Bd. 5), Verlag Beier & Beran, Langenweißbach 2015. – 271 S. mit zahlr. meist farb. Abb., brosch. (ISBN: 978-3-95741-025-2, Preis: 29,00 €).

Die Wehrhaftigkeit von Kirchen ist seit langem ein häufig traktierter Gegenstand regionaler Forschung, namentlich aus der Perspektive der Burgenkunde, die sich mit allen erdenklichen Formen des Befestigungswesens in der Vergangenheit beschäftigt. Die Beiträge des vorliegenden Bandes gehen auf eine Tagung der Landesgruppen Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen der Deutschen Burgenvereinigungen zurück. Dem Tagungsort Meiningen war es geschuldet, dass mit JOHANNES MÖTSCH ein ausgewiesener Historiker über die Grafen von Henneberg und ihr Territorium referierte (S. 7-12), und immerhin hat man zwei weitere Fachleute hinzugezogen, um übergreifende Aspekte zu behandeln: FRANK BOBLENZ geht auf die Stellung der ländlichen Bevölkerung in der spätmittelalterlichen Wehrverfassung ein (S. 13-30), und der Rechtshistoriker HEINER LÜCK betrachtet die Dorfkirche im Rechtsalltag des hohen und späten Mittelalters in Mitteldeutschland, wobei natürlich vor allem der Sachsenspiegel als aussagekräftige Quelle befragt wird (S. 31-49). Dass sich Mittelalter-, Frühneuzeit- und Landesgeschichte auch unter anderen Fragestellungen seit langem intensiv mit der Pfarrei als kirchlicher Institution und wichtigster Schnittstelle von Kirche und Welt beschäf-